

Im Bus auf dem Weg nach Castro sagte Ingrid, die die Texte Korrektur liest und ergänzt, dass ich im Abschnitt Ensenada viele Begegnungen beschrieben hätte, aber wenig Natur, deretwegen wir uns auch auf die Reise gemacht haben. Es liegt nicht daran, dass uns die Natur nicht beeindruckt hätte, sondern allein daran, dass ich Natur nicht gut beschreiben kann. Welche Vorstellung entsteht, wenn ich schreibe, dass auf dem Rundweg unterhalb der Schneegrenze des Osorno der Anblick der Landschaft mit den schneebedeckten Vulkankratern atemberaubend war und das Auf und Ab auf dem Weg uns nicht den Atem geraubt hat?

Die Vegetation auf dem Rundweg am Lago Todos los Santos erinnerte uns mit den bemoosten Stämmen und den vielen kleinwüchsigen Bäumen an das Anaga-Gebirge in Teneriffa.

Auf der Wanderung zum Calbuco waren die dicken Stämme der vielhundertjährigen Bäume mit Verletzungen durch die Asche des letzten Ausbruchs 2015 markiert, an vielen Stellen war die Natur zerstört, wuchs aber allmählich wieder nach. Daneben gab es riesige, wie planiert wirkende Aschefelder, auf denen vereinzelt „Blumen“ wuchsen.

## Insel Chiloé

### Dienstag

Morgens grüßte uns eine Frau beim Frühstück vom Nachbartisch mit „Guten Morgen“. Wir tauschten Reisetipps über die Insel aus, im weiteren Verlauf des Gesprächs auf Spanisch. Sie erzählte, dass sie in Valparaiso/Viña del Mar zur Deutschen Schule gegangen sei. Ein klein wenig ungehalten war sie darüber, dass sie zur Exkursion unpünktlich abgeholt wurde. Etwas bleibt immer von der Schule hängen.

Wir wollten zu den Inseln bei Puñihuil, um zu den Pinguinen rauszufahren. Die erste Tour, mit der wir rausfahren konnten, war um halb zwei. So blieb uns Zeit, den Ort Ancud bei Licht und Sonnenschein anzugucken. Der Eindruck vom Abend davor, bei Nieselregen zum Restaurant und bei Regen zurück, änderte sich zum Besseren. Die „Feria del agricultor“, die wir für den Markt gehalten hatten, erwies sich als schöne Verkaufshalle mit festen Ständen und der Möglichkeit, an Tischen in der Mitte des Ganges Produkte ohne festen Stand zu verkaufen. Vor der Feria gab es genügend Händler, die ihre Salate, Kohlköpfe und Rüben aus Kisten auf der Straße anboten. Die Armut der Insel wurde nicht nur hier sichtbar. An einem der Tische in der Mitte kauften wir zwei „Berlinos“, mit Marmelade gefüllt, schmeckten unseren Berlinern nicht unähnlich. Dazu gab es Kaffee aus mehrfach genutzten Styropor-Bechern und Geschichten und Bilder auf dem Mobiltelefon von den Kindern der Verkäuferin. Solche Gespräche sind für uns sehr informativ. Der kleine Hafen mit alten rostigen Booten und die schöne Uferpromenade sind neu angelegt. Nach dem Erdbeben von 1960, das wohl schwerste Erdbeben überhaupt (9,6 auf der Richterskala) musste alles neu aufgebaut werden.

Um halb zwei ging es durch wunderschöne Landschaft zu den Pinguinen, den Humboldt- und Magellan-Pinguinen, die sich anhand gewisser Streifen im Gefieder unterschieden. Auf einer Art Wagen wurden wir am seichten Ufer zu den Booten gefahren und konnten trockenen Fußes in das Boot einsteigen, in dem wir bei ordentlichem Wellengang eine Rundtour machten. Auch wenn wir die beiden Pinguinarten jetzt nicht unterscheiden können, war es ein Erlebnis, sie auf den kleinen Inseln zu sehen.

Auf dem Weg zurück nach Ancud hielt der Fahrer oberhalb des Meeres und machte mit uns einen Spaziergang auf verschlungenen Pfaden hinunter zum Meer.

Nach einem schönen Tag freuten wir uns auf unser Hotel mit einem schönen Blick aufs Meer, das man, im Gegensatz zu gestern, auch sehen konnte.

### Mittwoch

Heute steht eine Rundfahrt über die Insel auf dem Programm.

Der Weg zu Fuß zum „Terminal de Buses“ war in der Realität weiter als auf dem Plan, aber einen Ort muss man in den Füßen haben (sagt Fritz!).

Wir hatten Glück, dass gleich ein Bus fuhr. Zunächst ging es nach Castro, dem größten Ort auf der Insel. Die Holzkirche (Weltkulturerbe) war von innen beeindruckend. Von außen war sie mit gelb angestrichenem Blech verkleidet. Zum Schutze vor der Witterung sind auch die Holzhäuser vielfach außen mit Blech versehen, das dann häufig farbig, oft mit schönen Bildern, angemalt ist.

An einer Bucht gab es eine schöne Stelle, um die farbigen Palafitos, auf hohen Holzpfählen am Meerufer gebaute Häuser, zu sehen. Die Fischer konnten bei Hochwasser direkt unter ihr Haus fahren.

Mit einem kleinen Boot machten wir eine Tour entlang der Palafitos, die zentraler lagen. Viele sind zu kleinen Hotels und Restaurants umgebaut. Es ist überall das gleiche Problem mit der Wohnraumvernichtung.

Mit einem Mikrobuss ging es nach Dalcahue. Bevor der volle Bus, ca. 30 Fahrgäste, vom Busbahnhof losfuhr, stieg ein junger Mann mit einem Lautsprecher unter dem Arm ein und gab einen eigenen Song zum Besten, in dem er bat, ihn nicht gering zu achten, sondern ihn ein klein wenig zu unterstützen. An der Küste entlang ging es nach Dalcahue. Nachdem wir dort angekommen waren, schauten wir noch einmal auf den weiterfahrenden Bus. Er hat das zielangebende Schild ausgewechselt, jetzt stand „Achao“ dort. Das war der entfernteste Punkt, zu dem wir wollten.

Nach einem kurzen Gang durch die Stadt und der Besichtigung einer weiteren schönen Holzkirche stiegen wir in einen gerade vorbei fahrenden Bus nach Achao. Mit der Fähre ging es auf eine kleine Insel in den Ort mit einer der schönsten und ältesten Holzkirchen.

Wie sollten wir zurück nach Ancud fahren, wieder über Castro oder von Dalcahue aus versuchen, einen Bus direkt zum Hotel zu bekommen. Die Aussagen darüber, ob man von Dalcahue nach Ancud fahren könne, waren eins zu zwei.

Wir entschieden uns für den sicheren Weg über Castro. Da es einen mehrere Kilometer langen Stau in die Stadt hineingab, nahm der Busfahrer einen Umweg über einen steinigen Feldweg und durch eine Fischer Siedlung. Ich hätte ihm auf dem Weg nicht begegnen mögen.

Nach einem Meeresfruchtessen an der Plaza de Armas in Castro ging es in ruhiger Fahrt nach Ancud.

Donnerstag

Besuch des Nationalparks Chiloé bei Cucao

Diesen Morgen nahmen wir ein Colectivo-Taxi zum Busbahnhof, allerdings dem der Busgesellschaft „Cruz del Sur“. Um viertel nach neun sollte ein Bus nach Castro gehen. Als ich erfuhr, dass der Bus von La Concepcion kommen sollte, fürchtete ich schon, lange auf den Bus warten zu müssen. 16 nach neun war der Bus da, und nach einigen Minuten des Ein- und Aussteigens ging die Fahrt weiter mit schönen Plätzen oben im Bus in der ersten Reihe. In Castro kaufte ich gleich die Hin- und Rückfahrt nach Cucao. Die Sicht auf den Lago Cucao war wegen des einsetzende Regens nicht so schön wie beschrieben, der schöne Spaziergang durch den Nationalpark bei vorsichtigem Sonnenschein ließ uns die Fahrt durch den Regen vergessen. Den Blick auf den 20 km langen Sandstrand konnten wir jedoch nicht genießen, nicht, dass wir da nicht noch hingegangen wären. Es war der peitschende Regen, der den Strand mehr erahnen als sehen ließ.

Zurück ging es mit einem Bus, der zu der beim Fahrscheinkauf angegebenen Zeit fuhr. Bei den Mikrobussen bedankt man sich beim Aussteigen beim Fahrer und bezahlt. Ich zeigte ihm unsere Fahrscheine. „Otra compania“: Wir mussten neu bezahlen, ein Verlust zweier BVG-Fahrscheine für AB für die gut 70 km lange Tour. Durchaus zu verkraften.

Zurück in Ancud aßen wir wieder in dem Restaurant mit Blick auf den Hafen, in dem wir zwei Tage vorher gut gegessen hatten.

Freitag

Fahrt nach Puerto Montt

Mit dem Colectivo ging es zum zentralen Busbahnhof. Der Taxifahrer sprach uns etwas unwirsch auf Englisch an. Als er merkte, dass man sich mit uns auf Spanisch unterhalten kann, wurde er gesprächig und fragte, ob bei uns die Gesundheitsvorsorge kostenfrei sei. Er war erstaunt zu hören, dass jeder in eine Krankenversicherung einzahlen muss und der Anteil direkt vom Lohn abgezogen wird.

In dem Busbahnhof konnten wir unter mehreren Busgesellschaften wählen. Bei der ersten hätten wir abends um neun fahren können, bei der zweiten in zweieinhalb Stunden, bei der dritten „ahora mismo“, schnell die Fahrscheine gekauft, und schon saßen wir auf den letzten freien

Plätzen im Bus, getrennt. Ingrid kam bald mit ihrem Sitznachbarn ins Gespräch, einem jungen Physiotherapeuten. Dabei ging es auch um die sozialen Unruhen.

Bei der Fährfahrt über den Kanal von Chacao lichtete sich der Nebel mit schönen Blicken, auch auf die beginnende Brückenkonstruktion. Nach unserem Reiseführer sollte die Brücke 2020 eingeweiht werden, doch wir Berliner halten uns mit Kommentaren zurück.

Nachmittags ließen wir uns in Puerto Montt mit dem Colectivo zum Fischmarkt Angelmó fahren, wo wir Jaiba und Centolla, zwei typische Krebsarten der Region, aßen. Sie schmeckten uns zwar, aber es verlangte uns nicht nach mehr davon.. Zurück bummelten wir an der Hafensperrmauer entlang und durch die Altstadt, in der uns Armut und viel Zerstörung durch die sozialen Unruhen auffielen. Es war ansonsten ein ruhiger, sonniger Nachmittag.

Die Sicht aus dem Eckfenster unseres Hotels im 8. Stock über die Stadt und Bucht war sehr schön, nicht zu vergleichen mit der Sicht auf die Ziegelwand in Santiago.

## Samstag

### Einschiffung

Über gleich zwei Mails wurden wir darüber informiert, dass wir uns am Samstag zum Einchecken vormittags im Hotel Holyday-Inn einfinden sollten. Nachdem wir dort die Koffer abgegeben hatten, wollte ich die im Reiseführer beschriebene Kathedrale von Puerto Montt sehen. Sie ist an der zugänglichen Straßenseite mit Blechen bis weit nach oben vor Angriffen geschützt.

Unseren Gang durch die Stadt brachen wir ab, da Regen einsetzte, der nicht aufhören wollte. Wir flüchteten in das Einkaufszentrum neben unserem Holyday-Inn und waren erstaunt über den Kontrast zwischen den Straßenhändlern in der Altstadt, die mit dem Verkauf von Kleinigkeiten ihren Lebensunterhalt verdienen wollen und der Mall, die sich von unseren Einkaufszentren kaum unterscheidet.

Um kurz nach zwei ging es mit einem kleinen Bus in einer über halbstündigen Fahrt zum Schiff, vorbei am Fischerhafen Angelmó.

Der Hafen von Puerto Montt lag in einer Bucht hinter einer Landzunge, so dass er uns bis jetzt nicht aufgefallen war. Innerhalb des Schiffes stiegen wir aus dem Bus aus. Als wir die Fähre sahen, erinnerten wir uns daran, gelesen zu haben, dass das Schiff im Laufe des Jahres ersetzt werden soll. Das ist auch gut so. Bei der Einweisung auf dem Schiff versicherte uns Nicolas, dass das 1977 gebaute Schiff ( die alte Dame) uns sicher nach Puerto Natales bringen wird. Wir glauben es ihm.

Der Himmel klarte im Laufe des Nachmittags auf und beim Ablegen konnten wir mit gutem Willen noch einmal einen Blick auf den Vulkan Calbuco werfen.

## Sonntag

Mit wenigen Mitreisenden stand ich vor dem Frühstück vorne auf dem Oberdeck um den Sonnenaufgang zu beobachten und Ausschau nach Walen zu halten. Wir waren die wenigen auf dem Schiff, die an dem Tag die Sonne sahen. Sie verschwand gleich wieder hinter den Wolken und zeigte sich nicht wieder. Ich konnte drei Delfine beobachten, die vor dem Schiff vorbei schwammen. Uns gelang es noch, ein paar Fontänen von Walen zu sehen, die Wale sahen wir in der aufgewühlten See leider nicht.

Schön war es, den Albatrossen zuzusehen, wie sie ganz knapp über den Wellen segelten, ohne diese zu berühren.

Im Laufe des Tages frischte es auf, gegen Abend verließen wir über einen Kanal die Binnenseen und Fjorde und waren dem Wind und den Wellen des offenen Meeres ausgesetzt.

Das Schiff bewegte sich mehr und über Nacht merkte man deutlich, wie man im Bett zum Kopf- und Fußende hin gezogen wurde und die Maschinen stärker stampften.

## Montag

### Fahrt durch den Kanal ....

Beim Frühstück musste man aufpassen und sein Tablett festhalten, damit es nicht plötzlich beim Nachbarn stand und der Kaffee überschwappte wie bei Fritz. Auch war es praktisch, sich etwas breitbeinig hinzusetzen, damit man nicht mit dem Stuhl umkippte, wie es mir beinahe passiert wäre. Es gab jedesmal einen kleinen Aufschrei, wenn das Schiff sich zur Seite neigte.

Nachdem wir den Golfo de Penas gekreuzt hatten und in den nächsten Canal eingefahren waren, wurde das Wasser ruhiger und man konnte Berge zu beiden Seiten erkennen, wenn es das Wetter zuließ.

Wenn man die Mannschaft nach dem zukünftigen Wetter fragte, antworteten sie, dass in Patagonien die Wettervorhersage schwierig sei, man könne alle vier Jahreszeiten an einem Tag haben. Was sie nicht verrieten, dass man an drei Tagen nur eine Jahreszeit haben kann: tiefliegende Bewölkung, so dass die Bergkuppen nur zu erahnen sind, mit wenigen Aufklarungen, Schauer, teils kräftig, auch mit Graupeln versetzt. Nicht umsonst hatten wir Pudelmütze, Regenhose und lange Unterwäsche eingepackt.

Auf einer kleinen Insel neben der Fahrwinde stand eine Marienfigur. Mit einmal „Lang“ wurde ihr Ehrerbietung erwiesen. Nach dem Hupton, vor dessen Lautstärke wir gewarnt worden waren, fühlten wir uns gut und sicher, vorher auch.

Am späten Nachmittag ankerten wir in einer kleinen Bucht vor dem Ort Puerto Edén. In der Abgeschiedenheit und nur mit dem Schiff erreichbar - die Evangelistas, unsere Fähre, kommt zweimal die Woche vorbei - wohnen ein paar Indegenas, die vor den „Eroberern“, Spanier, Engländer und Chilenen, aus Feuerland vertrieben wurden. Inzwischen haben dort aber auch einige Chilenen ihre Ferienhäuser. Drei kleine Boote kamen an unser Schiff heran und haben Waren ausgetauscht und einige Fahrgäste sind zugestiegen, wie wir gesehen haben.

Nachdem wir eine enge Schlucht mit steil aufragenden Bergen durchquert hatten, wurden die Berge flacher, auf den Kuppen konnte man, wenn es die Wolken zuließen, Schnee erkennen. Die Berge sind felsig, nur unten mit Baumbewuchs, der nach oben hin schnell spärlich wird. Rinnsale und kleine Wasserfälle führen das Regenwasser ab.

Dienstag

Ankunft in Puerto Natales

Die Nacht war ruhig, leichter Wind, keine Wellen, die das Schiff in Wanken brachten. Ich war früh an Deck, niedrig hängende Wolken, ein Sonnenaufgang war nicht erkennbar. Vormittags gingen wir noch mit Regenhose und dickem Anorak aufs Deck um die schneebedeckten Berggipfel in den Wolken zu erspähen. Nach dem Mittagessen klarte es auf, fast alle Passagiere waren auf dem Deck, auch die, die man sonst nur in der Bar gesehen hat, um die Landschaft zu bewundern und zu beobachten, wie das Schiff durch die engste Stelle gelenkt wurde. Wir hatten Glück mit der Strömung und dem Rückenwind, so dass wir ohne Pause die Enge passieren konnten. Ist an der Stelle die Strömung zu hoch, weil das Gezeitenwasser in den Kanal drückt, muss das Schiff warten. Vor der Enge hatten Seeleute die schweren Eisenriegel, die die Ankerketten halten, gelöst. Sie konnten nach der Passage die Riegel wieder vorlegen und bei gutem Wetter erreichten wir den Hafen in Puerto Natales. Das Anlegemanöver war interessant zu beobachten, und wir liefen von einer Ecke zur nächsten, um sehen zu können, wie das Schiff festgemacht wurde.

Bis zum Aussteigen dauerte es dann noch lange. Die Mannschaft schaffte in einer „Kofferkette“ die Koffer zwei Stockwerke nach unten. Bevor wir aussteigen konnten, mussten erst ein paar Auflieger rausgefahren werden, damit man die Ausstiegsrampe runterlassen konnte.

Nachdem wir in unserem Hostel uns frisch gemacht hatten, fanden wir an der Plaza de Armas in einem Restaurant einen Platz mit einem schönen Blick über die Plaza, um den Tag ausklingen zu lassen.

Als wir uns abends ansahen, fragten wir uns „Hätten wir uns eincremen müssen?“ - „Hätten wir“.  
- „Nu isses zu spät“

Wird sich das Wetter halten und werden wir, wie in der Mail zugesagt, morgen früh um kurz nach sieben abgeholt, um eine Rundfahrt in den National Park „Torres del Paine“ zu machen?